

Wenn Schokolade nicht auf der Zunge zergeht

Das neue Tobs-Stück «Choc! Die Süssigkeit der Götter» ist eine Achterbahnfahrt durch die Geschichte des Kakaos. Das Schauspielteam, das zur Hälfte afrikanische Wurzeln hat, glänzt während des dichten Abends.

Simone K. Rohner

Eigentlich weiss man es ja. Es ist bekannt, wie menschenverachtend die Bedingungen auf Kakao-, Kaffee- oder Zuckerrohrplantagen mit ganz wenigen Ausnahmen sind. Trotzdem, die eine Lindorkugel macht den Unterschied nicht. Und, ich kann doch meine Kinder nicht ohne Schoggi-Osterhasen und -Chlaus aufwachsen lassen! Denkt man sich. Kognitive Dissonanz nennt sich das. Man weiss eigentlich, wie schädlich eine Handlung ist, doch schafft man es immer, sie zu rechtfertigen.

Auch einige Protagonisten in Dominique Zieglers neuem Stück «Choc!» reden sich und anderen so manches schön. Unter ihnen beispielsweise der Staatspräsident der Elfenbeinküste, Félix Houphouët-Boigny (1905-1993), gespielt von Clovis Kasanda. «Ja, es stimmt, ich habe Immobilien im Ausland. Aber welcher ernstzunehmende Mann brächte nicht einen Teil seines Vermögens in die Schweiz? Die Schweiz ist die Bank der ganzen Welt. Ich wäre doch verrückt, die Zukunft meiner Kinder zu opfern», rechtfertigt er sein korruptes Verhalten in einer historischen Rede.

Bittere Schokoladenseite

Schönreden oder ablehnen tut auch Gérard, herrlich gespielt von Jean-Alexandre Blanchet, so einiges, der sich mit seiner Tochter Edmée (Tobs-Ensemble-Mitglied Janna Mohr) ein Schokoladenmuseum anschauen möchte. Zu spät, die beiden stehen vor verschlossenen Türen. Doch Aminata (Mbilé Yaya Bitang), die gerade abschliesst, bietet ihnen eine Tour durch das inoffizielle Museum an, hergestellt aus den Resten der Kulissen. «Es erzählt die wahre Geschichte des Kakaos», überzeugt Aminata die beiden.



Aufstand der Versklavten: Das zweisprachige Theaterstück «Choc! Die Süssigkeit der Götter» erzählt eine düstere Geschichte des Kakaos und des Schoggi-Landes Schweiz.

Bild: zvg/Joel Schweizer

Vorhang auf, für einen Kakaobauern, der Schoten öffnet und die Bohnen herauslöst. «Langweilig», findet der ignorante Gérard gleich zu Beginn. Er vermisst die versprochene Show, die Palmen und so weiter. Und Aminata liefert. So beginnt für Vater und Tochter eine brutale Achterbahnfahrt durch die unrühmlichen Kapitel der Menschheitsgeschichte – allesamt geknüpft an die Schokolade. An Kolonialismus. Und an die Schweiz.

Dominique Zieglers Stück, das er für das Theater Orchester Biel Solothurn als Auftragswerk verfasst und inszeniert hat,

beginnt bei Cortés und den Azteken und endet bei Nestlé und dem Rohstoffhändler Cargill. Dabei werden alle beim Namen genannt. Der zweistündige Ritt bringt das Publikum nach Versailles, wo Louis XIV. über seine Kolonien jammert und den Auftrag erteilt, Kakaoplantagen anzulegen. Aber auch nach Venezuela, an die Elfenbeinküste, nach Ghana, auf eigentlich paradisiatische Inseln, und in die Schweiz.

Hohe Verwandlungskunst

Die vielen Ortswechsel und noch mehr Rollenwechsel der Spiel-

den könnten leicht in einer Überforderung des Publikums enden. Dazu kommt noch das Gewicht des Themas. Doch Ziegler gelingt es, dass man weder völlig reizüberflutet noch von der Schwere des Stoffes geplättet aus dem Theatersaal kriecht. Das ist zum einen der Situationskomik zu verdanken, die durch die teilweise überzeichneten Rollen immer wieder entsteht. Zum anderen aber überzeugt vor allem die Leistung des starken, nur achtköpfigen! Schauspielteams. Wandelbar wäre eine Untertreibung. Alle spielen um die zehn Rollen und gehen dabei sichtlich auf.

Beklemmend sind insbesondere die Darbietungen von Fidèle Baha, Clovis Kasanda, Mbilé Yaya Bitang und Hyacinthe Brika Zougbo. Die Spielenden mit Wurzeln in der Elfenbeinküste, dem Kongo oder Kamerun schlüpfen ebenso überzeugend in die Rollen versklavter Menschen wie auch die der Despoten, europäischen Könige oder Politiker. Das gibt dem Stück Tiefe und untergräbt gängige Klischees, in die man tapen könnte. Fidèle Baha glänzt als Sonnenkönig. Mbilé Yaya Bitang führt mit ihrer Figur in bewundernswert stoischer Ge-

duld gegenüber den ignoranten weissen Schoggi-Touris durch den grösstenteils französischsprachigen Abend.

Lachen oder weinen?

Emmanuel Dabbous' Abbild François Mitterrands ist so minimalistisch wie treffend. Und Gabriel Noah Maurers (ebenfalls Ensemble-Mitglied) Darbietung als Roger Federer oder Cailier-Gründer ist weltfremd zum Fremdschämen. Bei den Aussagen der Despoten, Übeltäter und Grosskonzerne geht immer wieder ein verhaltenes Lachen, empörtes Raunen oder Seufzen durchs Publikum. Man weiss oft nicht, was genau davon jetzt angebracht ist und was purer Selbstschutz. Schliesslich rechtfertigt man selbst so viel Leid durch den schlichten täglichen Konsum von Gütern aus ehemaligen Kolonien.

Zieglers Stück ist die Geschichtsstunde, die wir alle nie hatten in der Schule. Wenn auch stark verdichtet – und unterhaltsamer! Dennoch fühlen wir auch mit Gérard mit, wenn er im Stück moniert, dass er es langsam begriffen habe und lieber Wiesen, Berge und muhende Kühe sehen möchte als versklavte Kinder. Und was bleibt dem Publikum am Ende des Abends? Ein paar Fairtrade-Schoggitafel im Theaterfoyer, für diejenigen, die dennoch Lust auf Schokolade bekommen haben. Ein bisschen Scham und eine scheinbar einfache Lösung: die Menschen, die den Kakao anbauen, besser zu bezahlen.

Info: Bieler Premiere «Choc! Die Süssigkeit der Götter»: 28. September. Vorstellungen in Solothurn und Biel bis am 5. Dezember. Zweisprachig, mit deutschen und französischen Übertiteln. www.tobs.ch